

Bianca Hartelt, Nicole Hermes und Sara Birlenbach (v.l.) mit Gordon (Elo) und Béarnice (Golden Retriever).

Foto: priv.



Frei von Nebenwirkung: Gordon wirkt besser als jede Pille

Die beiden Therapiebegleithunde Gordon und Béarnice brechen das Eis in der Geriatrie

Von Gunnar Steinbach

ATTENDORN. Motivation ist ein großes Problem. Sich erinnern an etwas, das Spaß gemacht hat, fällt schwer. Wenn es jemand schafft, bei Demenz-Patienten in Erinnerung zu bleiben, es schafft, dass sie sich auf das nächste Treffen freuen, sich sogar schick machen für den Nachmittag, dann ist viel erreicht. Gordon kann das, auf Gordon freuen sie sich, denn Gordon ist ein Hund.

Seit 2007 ist der ausgebildete Therapiebegleithund Gordon im Attendorner Krankenhaus St. Barbara im Einsatz - als Eisbrecher. Menschen, die sich abgekapselt haben in ihrem Elend, öffnen sich. „Vielleicht aus deshalb“, sagt Krankenpflegerin Nicole Hermes, „weil sie früher selbst einen Hund hatten, der ihr Lebensgefährte war, und den sie abgeben mussten, weil die Lebensverhältnisse es nicht mehr erlaubten.“

Zu dem Hund bekommen sie Kontakt, der Hund lässt sich streicheln, freut sich über ein Leckerchen und der Hund ist ein Thema, über das sie - mit anderen - reden mögen.

Ein gutes Beispiel für das Wirken von Hunden in der

Therapie sind auch Schlaganfallpatienten, wie die Logopädin Bianca Hartelt erzählt. Schlaganfallpatienten können sich oft nicht mehr richtig ausdrücken und verschließen sich, weil sie fürchten, dass andere Menschen nicht die Geduld oder Vorurteile haben. „Dem Hund zeigen sie ihre Gefühle, denn Hunde sind nicht ungeduldig und haben keine Vorurteile.“

Der Weg war nicht frei

„Hunde“, sagt Geschäftsführer Dr. Andreas Stockmann, „sind besser als jede Pille“ und meint damit nicht nur, dass sie ohne Beipackzettel agieren und nebenwirkungsfrei sind, sondern auch ein gutes Mittel gegen Depressionen sind. Ein Leiden, das sich im Alter neben der Grunderkrankung oft einstellt. Der Weg von Gordon, einem Elo, zum Therapiehund war nicht einfach. „Er gehörte“, erzählt Bianca Hartelt, „zu einem Wurf von sechs Welpen. Eigentlich wollte ich eine Hündin, aber der Züchter hat mir zu ihm geraten.“ Eine gute Entscheidung, denn seine Schwester Ginger war als Therapiehündin, wie sich später zeigte, ungeeignet.

Therapiehunde müssen über ein ausgeglichenes Wesen verfügen. Und was „ausgeglichener“ ist, bestimmt der Ausbilder. Alles, was Senioren an unbeabsichtigten - Gemeinheiten auf Lager haben, muss der Hund ertragen. Da bekommt er mal einen Tritt, wird mit dem Rollstuhl angefahren oder kriegt mit der Futtertüte etwas auf die Schnauze. Nicht fest, aber so, dass es unangenehm ist: „Der Hund“, sagt Bianca Hartelt, „darf aufstehen und weggehen, alles andere darf er nicht.“

Die guten Erfahrungen mit Gordon haben Verena Schäfers und Sara Birlenbach ermutigt, mit Béarnice das Angebot in der Ergotherapie der Geriatrie zu erweitern. Béarnice ist eine zweijährige Golden Retriever Hündin, die ebenfalls zur Therapiehündin ausgebildet wurde. Ihre Aufgabe: spielen, wobei es manchmal scheint, als ob sich die klassische Rollenverteilung zwischen Hund und Mensch beim Spielen in der Geriatrie umkehrt. „Ein Problem von alten Menschen“, sagt Verena Schäfers, leitende Ergotherapeutin der Klinik, „ist zum Beispiel die Angst davor, in Vorlage zu gehen, wenn sie aus dem

Rollstuhl aufstehen und ins Bett gehen wollen. Die Angst zu stürzen ist manchmal zu groß. Wenn sie mit Béarnice spielen, ihm einen Ball zuwerfen, gehen sie ganz automatisch in Vorlage, merken es oft gar nicht. So entstehen dann Spontanbewegungen, die die Patienten hinterher selbst erstaunen.“

Hunde haben Geduld

Die Ergotherapeutin will es allerdings genau wissen. Um die Effekte der „tiergestützten Therapie“ genau zu erfassen werden im Rahmen eines Pilotprojektes vor und nach den halbständigen Therapiesitzungen verschiedene Parameter gemessen und verglichen. Dabei geht es um den Blutdruck, das Schmerzempfinden und die Handkraft. In einem halben Jahr sollen die Ergebnisse ausgewertet werden. Alles was bisher gesagt wird, erhält also den Stempel „vorläufig“. „30 Patienten hatten wir bisher“, sagte Verena Schäfers, „und eins kann man schon sagen. Der Blutdruck normalisiert sich. Ob sie vorher zu hohe oder zu niedrigen Blutdruck hatten, er normalisiert sich. Warum auch immer.“